

### Essig

Symbol des Gegensatzes, der Gewalt und des Schmerzes. – Relevant für die Symbolbildung sind (a) die Säure des E., (b) der Gegensatz zum Öl sowie (c) der Übergang von Wein in E.

1. *Symbol des (un)aufhebbaren Gegensatzes.* Schon bei Aischylos (*Orestie: Agamemnon* 321–324) vergegenwärtigt die Unvereinbarkeit von Öl und E. symbolisch die Trennlinie von Freund und Feind. Lessing greift auf die Gegensatzsymbolik von E. und Öl zur Illustration einer schönen Seele im missgebildeten Körper zurück (*Laokoon* XXIII), spätere Autoren enthalten sich nicht iron. Aktualisierungen des Kontrastes (Mörrike, *Pastoralfahrung*; Vischer, *Faust III*, 3. Aufzug; Altenberg, *Marionetten-Theater*) oder schildern antiquierte Kunst als in E. statt in Öl gemalt (Glaßbrenner, *Die verkehrte Welt* XVIII). – Für Aristoteles (*Metaphysik* 1044b) symbolisiert der Übergang von Wein in E. als offensichtl. Gegensatz die Wandlungsmöglichkeiten des Materiellen. Der Umschlag von gutem Wein in schlechten E. (und umgekehrt) wird auch moralisch aufgeladen (Hoffmannswaldau, *Sinnreiche Heldenbriefe: Algerthe an Reimieren*; Goeckingk, *An Fräulein von der Lühe*) und v.a. auf sich wandelnde Haus- und Ehefrauen gemünzt (Byron, *Don Juan* III, 5; Flaubert, *Madame Bovary* I, 1; persiflierend auf den Hausmann Mörrike, *Häusliche Szene*, bzw. auf den Ehemann-Ersatz im feminist. Drama: Churchill, *Vinegar Tom*). Das Märchen hingegen führt im E. das Unterscheidungsvermögen ad absurdum vgl. Bechstein, *Mann und Frau im E.krug*, *Das Märchen von den sieben Schwaben*.

2. *Symbol der Gewalt*. Als die älteste dem Menschen zugängl. Säure wird E. symbolisch häufig mit Aggressivität und Gewalt in Verbindung gebracht (Spr 25,20). In antiker Lit. findet E. bei der Folter Verwendung (Aristophanes, *Die Frösche* 620). E. sprengt  $\uparrow$ Felsen (vgl. Hannibals Alpenüberquerung, Juvenal, *Satiren* X, 153; ironisch hierzu Swift, *Gulliver's Travels* III: *A Voyage to Laputa* X; auch Klaj, *Herodes* 576), löscht Brände schneller als  $\uparrow$ Wasser (Theophrast, *De igne* XXV und LIX) und bringt  $\uparrow$ Perlen zum Schmelzen (Plinius d.Ä., *Naturalis historia* IX, 119–121; Horaz, *Satiren* II, 3, 240; Grimmelshausen, *Rathstübel Plutonis* CXX; Lohenstein, *Agrippina* I). Im 20. Jh. verdichtet Fried in umgekehrter Logik verbrecher. Gewalt zu Rosenkranzperlen von E.galle (*Aus der Weisheit des Antichrist*). – Im Sinne sprachl. Gewalt gerät E. zum Symbol für Beschimpfung und plumpe, grobe Dichtung (Horaz, *Satiren* I, 7, 32–35; Voltaire, *Candide* XXV). Das *argutia*-Ideal des Epigramms schätzt jedoch E.-Schärfe (Martial, *Epigramme* VII, 25; XIII, 122).

3. *Symbol des Schmerzes*. Der Jesus am  $\uparrow$ Kreuz dargebotene E. (Mt 27,48) wird kontrovers als unerhörte Grausamkeit oder Geste des Mitleids gedeutet (vgl. RAC), ist in relig. Dichtung jedoch Inbegriff der letzten Demütigung des Erlösers (Gellert, *Passionslied*; Klopstock, *Messias* XII, 160; Droste-Hülshoff, *Am Karfreitage*) und der brennenden Gegenwart des Passionsgeschehens (Lavant, *Die Sonnenblume leuchtet durch die Zeit*). Auch Holocaust-Lit. greift auf die E.-Symbolik des Passionsgeschehens zurück (Mali, *E. gegen den Durst*). – In der Antike dient E. zur Behandlung von  $\uparrow$ Wunden (Petronius, *Satyricon* 136, 7), damit aber auch zur Verlängerung von Folterschmerzen (vgl. Hallmann, *Sophia* III, 2; s. a. 2.). Den frühen Asketen ist E. Getränk der Buße (Palladius, *Historia Lausiaca* 57; in diesem Sinne auch bei Shakespeare, *Hamlet* V, 1; *Sonnets* CXI). Der Geschmack des E. symbolisiert bedrückende Lebensumstände: die Ehe der Armen (A. Gryphius, *Horribilicribrifax* II), erfolglose Herrschaft (Lohenstein, *Ibrahim Sultan* V), leidvolle Liebe (Hoffmannswaldau, *Klagelied über das unbeständige Glück*), Alter (Eichrodt, *Stromberg*) und den Tod (Dauthendey, *Bänkelsang vom Balzer auf der Balz* I). Ein quälender Anblick verwandelt  $\uparrow$ Tränen zu beißendem E. (»der truhsaeze der truoc/ den ezzich in den ougen«, Gottfried v. Straßburg, *Tristan* 11218 f.). Im Schmerz werden gar Körpersäfte zu E. (Immermann, *Alexis* III, 6). Kierkegaard fasst die paradoxe Wirkung der Liebe als »E. in der Wunde« (*Entweder – Oder* I, 5).

$\uparrow$ Wein.

Lit.: RAC IV, 635–646.

FF